

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Gebr. Lehmann, Düsseldorf, Grosse Str. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. von Vöken, Krefeld, Post. Nr. 25, Tel. 248 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.—

Nummer 51

Düsseldorf, den 21. Dezember 1929

Verbandort Krefeld

Weihnachten!

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!

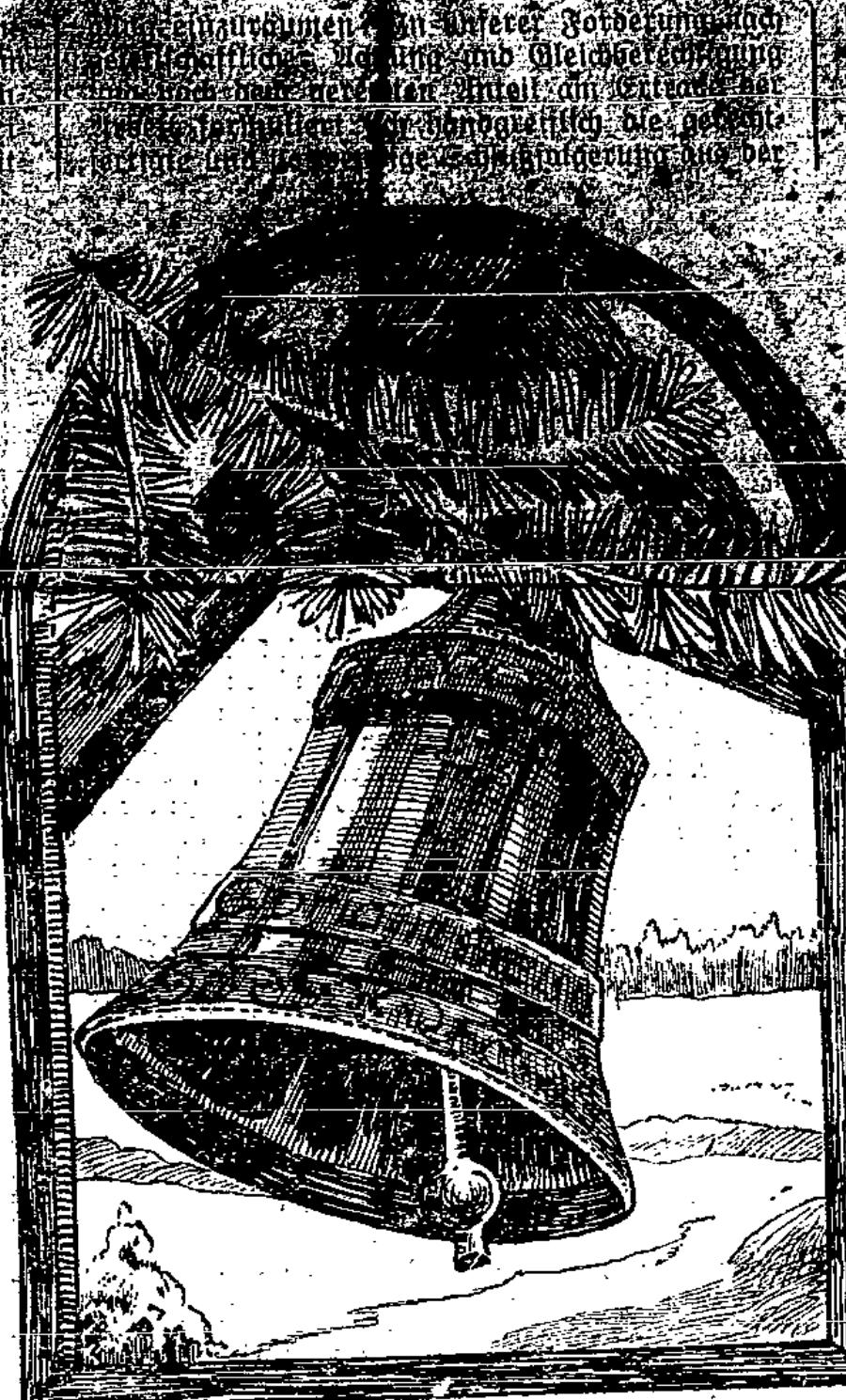
O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, und zu verspüren,
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Hilft uns die Dreie, sauchzen dir Ehre,
Freue, freue dich, o Christenheit!

Am liebsten Jahre fast sind nun vergangen,
leiden die Engel auf den Fluren von Bethlehäm,
von mahnenden Blick die frohe Botchaft verkün-
den. Heute ist euch der Heiland geboren, Christus
der Herr. Die ganze Christenheit feiert seit
dem die Geburt des Heilandes in einmütigen
Stimmen am Weihnachtsfeste. Leuchtende
Kranze der Freude und des tiefen Dankes
hat dieses Fest um das menschliche Leben
gelegt. Im Zeichen der Liebe und der
Liebeserweisung erfüllen die Menschen
einander den Sinn des Weihnachtsfestes
im trauten Familienkreise. In un-
schuldigen Kinderherzen leuchten die Fest-
tagskerzen einen Strahl himmlischer Freude
und überirdischer Seligkeit hinein und die
Freude in dieser Freudenstimmung. Der Ernst
um die drückenden Sorgen des Lebens
weicht aus dem stillen Bereiche des Weih-
nachtsfriedens. Es ist, als ob der Mensch
innehalten müßte in seinem alltäglichen
Tun und in seiner Gewohnheit, um das
tiefste und letzte in seiner Seelen zu spüren,
um aufzuwachen und sich zu besinnen auf
den Sinn und Zweck all seines Wirkens
und all seiner Arbeit, die als tägliche Auf-
gabe im Betriebe der Fabrik, im Kontor, in
der Familie und im öffentlichen Leben von
ihm gefordert wird.

In diesem Sinne hat uns auch als christ-
lichen Gewerkschaftlern Weihnachten etwas
Besonderes zu sagen. Feiern wir doch das
Geburtsfest unseres Heilandes in dem Be-
wußtsein der Freude, daß er in ganz be-
sonderer Weise unser Führer und
Meister ist. Unser ist das Kind,
das in der Krippe im Stalle zu
Bethlehem liegt! Als Kind schlichter
Arbeitsleute ward er geboren; die arm-
lichen Sorgen des kleinen Mannes aus dem
Volk begrüßten dieses Gotteskind bei sei-
nem Eintritt in die Welt. So wollte er es!
Nicht unter den Maßgebenden an Bildung
und Besitz nahm er seinen Platz auf der
Welt; mit seiner eigenen Hände ehrlicher Arbeit
wollte er durchs Leben gehen. Dadurch gab er
der menschlichen Arbeit den Adel zurück, der auf
ihr liegt und den ihr niemand mehr nehmen wird.

Die dienende Arbeit liegt als Lebensschicksal
auch auf unser aller Schultern. Aber nicht nur
als drückende Last, sondern als ein erhebendes
stolzes Gefühl, in der rechten Erfüllung dieser
Arbeit ein Stück des Besten in uns zu verwirk-
lichen. Nicht der Befriedigung der Lebensnotdurft
allein dient unser tägliches Schaffen, sondern vor
allem dem Gedanken, der Gesamtheit
unserer Menschenbrüder zu dienen.
Was ist all unsere Arbeit im Verbands-
wesen, als dieses Wollen und Müßen in uns von
allen äußeren Hemmungen zu befreien? Welches
andere Ziel haben all unsere Werbetätigkeit, alle
unsere Versammlungen, unsere Konferenzen,
Tagungen und alle anderen Veranstaltungen
innerhalb unseres Organisationslebens, als nur
das eine: dem Adel der menschlichen Arbeit auch
in seinen Trägern die rechte Stellung und Würdi-



Arbeits- und Berufsauffassung, wie mit
Kinde von Bethlehäm Mensch mit seinen höheren
Zwecken, d. h. der Wert der menschlichen Persön-
lichkeit wird an dem gemessen, was für eine
Lebensaufgabe und welches Lebensziel der Trä-
ger dieser Persönlichkeit sich gesetzt hat und wie
er diese Aufgabe zu verwirklichen sucht. Was
hierbei für den Einzelnen gilt, gilt auch von einer
Gesamtheit von Menschen, gilt damit auch vor
allem für unsere christliche Gewerkschaftsbewe-
gung. Es ist nicht Wächthunger — wie uns sozia-
les Unverständnis und gar oft Böswilligkeit das
vorzuwerfen trachten — wenn wir unseren Platz
um Besserstellung des arbeitenden Menschen in
der Wirtschaft erkämpfen wollen. Es ist nicht ein
in der Unzufriedenheit des Menschenherzens und
in Habsucht und Neid begründeter Umsturzwillie,
der uns zur Kritik an Menschen und bestehenden
Verhältnissen herausfordert. Nein, es ist vielmehr
der Aufschrei der durch sie verletzten Menschen-
natur, die nach Gerechtigkeit, nach Liebe verlangt,
auch im Leben der Gesellschaft und der Wirtschaft.
Es ist der Kampf für diese Ideen und für die Er-
reichung der Verhältnisse, die den Idealen näher

stehen, die unsere christliche Gewerkschaftsbewe-
gung erstehen liehen und auch heute noch besteht.
Diese Ideen der Gerechtigkeit und der Liebe wol-
len auch wir in der Anwendung unserer Kampf-
mittel nicht vergessen. Ohne ernsthaften Willen
und ohne energieloses Zupacken, ja oft viel-
leicht sogar ohne Verletzung scheinbar wohl-
gemeiner Rechte anderer Volksschichten
ist es allerdings nicht Ziel, nicht er-
reicht. Das heißt aber nicht, daß wir uns
brüderlicher Nächstenliebe gegenüber
bedenken lassen. Unser Kampf soll nicht
mehr ein Kampf um das Überleben sein.
Die Macht des Gläubigen, die die sieghafte
Macht der Gerechtigkeit, die uns vorant-
drückt, ist die Kraft der Liebe.
Denn nicht die rohe Gewalt, nicht
der Streich stählerner Waffen habet der
Religion des Christentums den Sieg er-
kämpft, sondern der Glaube an die unauf-
haltbare Siegeskraft der Gerechtigkeit.
Eine kleine Schar armer Fischer und Hand-
werker hat diesen Gedanken in die Welt
getragen und ihnen den Weg zum Durch-
bruch frei gemacht. Uns ist innerhalb der
gesamten Arbeiterbewegung eine ähnlich
große Aufgabe gestellt. Gegenüber einer Ar-
beiterchaft, die nur an die Macht der Ge-
walt glaubt, den Gedanken der Gerechtig-
keit als Maßstab und Grundlage auch für
die Gestaltung des Wirtschaftslebens zu ver-
künden, ist nicht leicht. In einer Gesellschaft,
in der die Einzelnen mit ihren Interessen
beziehungslos nebeneinander und oft feind-
lich gegeneinander stehen, den Glauben an
die treibende und gestaltende Kraft der
Liebe zu bestärken und zu fördern, ist un-
sere Aufgabe.

Nur wenn wir diesen Glauben unter un-
seren arbeitenden Brüdern zu wecken und
zu halten verstehen, gehört uns und nur
uns allein die Zukunft und der Sieg. Des-
halb ist es gut, wenn wir uns von Zeit zu Zeit
wieder auf die tiefen, seelischen und geistigen
Grundlagen unserer praktischen Verbands-
arbeit besinnen. Das mit aller Kleinarbeit des
Alltags ihre Weihe und ihren bereichernden
Sinn.

Gerade das Weihnachtsfest bietet dazu die
beste Gelegenheit. Unter dem Drucke des Wirt-
schaftsbetriebes, dem wir sonst Tag für Tag ver-
bunden sind, verblasen allzuleicht alle großen
Ziele und hohen Gedanken. Auf dem Wege zur
Weihnachtskrippe mögen wir uns in diesem
Sinne einmal wiederfinden. Denn das Kind, zu
dem wir gehen, hat auch uns als christlichen Ge-
werkschaftlern Entscheidendes zu sagen. Holen wir
für das kommende Jahr unserer Arbeit im Ver-
bande neue, befruchtende Kraft. Beim Schein der
Weihnachtskerzen wird dann in unseren
Herzen und im Schoße der Familie die Festes-
freude umso klarer und wärmer aufleuchten.
Wäge uns alle dann ein Strahl der Wahrheit er-
wärmen, die durch die Frohbotschaft von der Ge-
burt des Gotteskindes das Dunkel der Menschheit
erhellte:

Frieden den Menschen auf Erden, die eines
guten Willens sind! Sch.

Privat- oder Profitwirtschaft!

Zur Zeit wird im Reichswirtschaftsrat und in der Öffentlichkeit der Entwurf zu einem Gesetz über die Gemeinnützigkeit von Wohnungsunternehmen erörtert. Raum ist der Entwurf bekannt, läuft die Privatwirtschaft dagegen Sturm. Angeblich, um der Privatwirtschaft zu dienen, in Wirklichkeit gilt das Interesse der Profitwirtschaft. Was wird durch das Gesetz beabsichtigt?

Der Gesetzesentwurf beschränkt sich auf die Regelung der Wohnungsunternehmen und ist nicht ausgehend auf alle gemeinnützigen Unternehmungen. Die öffentliche Hand, Reich, Staat und Gemeinden haben ein immer größeres Interesse an den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, weil sie nicht nur durch gescheiterte Maßnahmen, durch Steuererleichterungen, sondern ganz besonders durch die Vergabe öffentlicher Mittel den gemeinnützigen Wohnungsbau unterstützen. Diese Unterstützung hat für die Unternehmen natürliche Vorteile, und man muß dafür sorgen, daß diese Vorteile nicht nur einigen wenigen zugute kommen. Es ist zu verstehen, daß sich auch solche Unternehmen bemühen, als gemeinnützig behauptet zu werden, bei denen nicht feststeht, ob sie wirklich gemeinnützig sind. Einige Privatleute (Baunehmen, Architekten und Geldgeber) tun sich zu einer sogenannten gemeinnützigen Gesellschaft zusammen und genießen alle Vorteile, aber lediglich für sich. Dadurch kam es auf dem Gebiete des Wohnungsbaues zu Mißständen, die zu lebhaften Klagen und Angriffen in der Öffentlichkeit führten. Diesen unehelichen Zustand soll ein Ende gemacht werden. Die wirklich gemeinnützigen Unternehmen haben das größte Interesse daran, daß als gemeinnützig auch nur solche Unternehmen anerkannt werden, die allen Anforderungen der Öffentlichkeit genügen. Das soll durch das Gesetz festgelegt werden.

Das Gesetz sieht deshalb vor, daß die Wohnungsunternehmen nicht mittelbar oder unmittelbar ausschließlich oder überwiegend aus Unternehmern der Gewerbe bestehen darf, die mit der Befreiung der Baukosten oder mit dem Wohnungsbau beschäftigt sind. Gegen diese Bestimmung läuft die Privatwirtschaft Sturm. Das Gesetz sieht weiter vor, daß der Geschäftsanteil der Genossen mindestens 300 RM. betragen und innerhalb drei Jahren eingezahlt werden muß. Die Profitwirtschaft möchte am liebsten den Betrag verdoppelt oder die Zeit für die Einzahlung verkürzt haben, um den Minderbemittelten die Möglichkeit zu nehmen, Mitglied einer Baugenossenschaft zu werden. Auch die Bestimmung, daß in die Genossenschaft fortlaufend neue Mitglieder eintreten können, gefällt der Profitwirtschaft nicht. Sie möchte den Preis beschränkt haben, erstens um die Genossenschaften zu drohen und zweitens um selbst die Möglichkeit zu haben, mit einem halben Dutzend Bauunternehmern und Finanzleuten eine sogenannte gemeinnützige Genossenschaft zu gründen.

Sodann strebt die Profitwirtschaft an, selbst die Voraussetzung für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu prüfen und auch die laufende Aufsicht über die Geschäfte zu führen. Denn was soll die Anregung anderes bedeuten, daß den von Unternehmern einseitig besetzten Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern dieses Recht eingeräumt werden soll. Der § 17 sagt über die laufende Aufsicht: Jedes Wohnungsunternehmen muß einem von der obersten Landesbehörde bestimmten Revisionsverbande angeschlossen sein. Alljährlich, mindestens aber alle zwei Jahre muß eine Prüfung stattfinden. Das Ergebnis ist der Behörde vorzulegen und diese ist jederzeit berechtigt, Einblick in die Geschäftsvorgänge des Betriebes des Unternehmens zu nehmen.

Die Profitwirtschaft möchte auch, daß der Begriff Kleinwohnungen dahin festgelegt wird, daß die Genossenschaften nur Wohnungen bis zu 70 Quadratmeter bauen dürfen. Damit würde man von vornherein allen Kinderreichen und allen denjenigen die Möglichkeit nehmen, sich einer Genossenschaft anzuschließen, die das Bedürfnis nach mehr Wohnraum haben. Zuletzt will die Profitwirtschaft auch verhindern, daß den Genossenschaften gestattet wird, Spareinlagen annehmen zu dürfen. Man will eine Bestimmung aufnehmen, daß die Annahme von Spargeldern nur den Banken oder Sparkassen überlassen bleiben darf. Es ist natürlich der Profitwirtschaft unangenehm, daß viele Sparer den Genossenschaften ihr Geld mit einem Zinssfuß zur Verfügung stellen, der nicht so hoch ist wie der, den sich die Banken geben lassen und daß deshalb die Genossenschaften dann in der Lage sind, billige Wohnungen zu erstellen.

Man kann es verstehen, wenn die Privatwirtschaft alles versucht, den gemeinnützigen Wohnungsbau zu erschweren, weil das Profitinteresse dabei beeinträchtigt wird. Hoffentlich denken die Vertreter im Reichswirtschaftsrat und die Reichstagsabgeordneten anders. Die Wohnungsnot ist groß. Es muß alles geschehen, Abhilfe zu schaffen. Dazu tragen die gemeinnützigen

Jugend voran!

„Wir wollen treue Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sein. Wir wollen unermüdet für die christlichen Gewerkschaften arbeiten. Wir geloben es.“

So sprachen am 11. August in Köln bei der großen, gewaltigen Kundgebung zwanzigtausend junge christliche Gewerkschaftlerinnen und Gewerkschaftler. Das war ein Treuegelöbniß, ein Schwur in ernster Feiertagsstunde.

Christliche Textilarbeiterjugend, du sollst in diesen Wintermonaten beweisen, daß dein Gelöbniß kein leeres Gerede war, daß du mit ganzem Herzen zu deinen Worten „ja“ gesagt hast.

Den 100 000 entgegen, so heißt es im vorletzten Textilarbeiterführer. Die Jugend aber will mehr, muß mehr wollen. Auch der letzte Augenfeind muß für unseren Verband gewonnen werden. Der Jugend gehört die Zukunft. Sie ist deshalb auch im Gewissen verpflichtet, tatkräftig mitzuarbeiten an der Gestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens im Geist unserer christlichen Weltanschauung.

Was wollen wir?

Existenzsicherheit, Lebensraum für uns und für die Familien, die auch wir einmal gründen wollen. Wir wollen nicht Opfer der Nationalisierung sein. Nein, wir wollen entsprechend unserer Leistung und der Opfer, die die Nationalisierung von uns fordert, Anteil haben am Ertrag der Wirtschaft. Eine gerechte Wirtschaft ist unser Ziel. Nicht nur einigen Wirtschaftsgewaltigen soll ein Leben im Überfluß gestattet sein. Auch wir Arbeiter wollen menschenwürdig, dem Kulturstande gemäß, leben können.

Das ist sicher ein erstrebenswertes Ziel. Doch wir erreichen es nur mit einer starken christlichen Gewerkschaftsbewegung. Unsere Väter haben in opferreichem Ringen uns eine Plattform geschaffen, auf der wir feststehen und weiterarbeiten können. Schritt für Schritt ging es voran. Um jeden Zoll mußte hart und lange gekämpft werden.

Das wird auch in Zukunft so bleiben. Stark ist die Macht, die unserem Willen entgegensteht. Rücksichtslos machen die Arbeitgeber von ihrer Macht Gebrauch. Ausperrung tausender Arbeiter, ganz willkürliche Betriebsstilllegungen und Betriebsbeschränkungen, das sind die Mittel der Arbeitgeber, um den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft zu brechen.

Die Mißerfolge bei den letzten Arbeitskämpfen haben die Textilarbeitgeber nicht von ihrem Vorhaben, die Gewerkschaften, und vor allem die christlichen Gewerkschaften, zu vernichten, abgebracht.

Drohende Gefahren!

Sie rüsten mit großem Eifer, mit vermehrter Kraft zu einem neuen, gewaltigen Kampf gegen die gewerkschaftliche Abwehrfront der Textilarbeitererschaft. Sie wollen wieder wie früher dem einzelnen mit ihrer großen wirtschaftlichen Macht gegenüberstehen, um sich an ihm mühelos bereichern, ihn rücksichtslos ausbeuten zu können.

Zerstückelung der Gewerkschaften ist nach wie vor Ziel des Textilarbeitertums.

Bauunternehmen einen wesentlichen Teil bei. Die Bedeutung des gemeinnützigen Wohnungsbaues liegt aber nicht nur in der mengenmäßigen Erstellung des Wohnraumes, sondern ihr Bestreben geht auch dahin, durch Abkehr von dem bisherigen Mietskasernenbau, durch verbesserte Grundrissgestaltung, durch weiträumige Anlagen beim Großhausbau und durch Pflege des Kleinhäusbaues die Bevölkerung aufzulockern und gesundheitlich einwandfreie Wohnungen herzustellen. Jeder Sozialdenkende sollte diese Bestrebungen in weitgehendem Maße unterstützen, und Reich, Staat und Gemeinden haben an der Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues das größte Interesse. Dabei wird der Privatindustrie noch genügend Betätigungsfeld übrig bleiben.

Josef Trefferl.

Werbearbeit!

Ein junger Kollege schreibt uns: „Meiner Erfahrung nach bei meiner Werbearbeit in der letzten Zeit möchte ich einige Mitteilungen machen. Mit schwerem Herzen ging ich vor 14 Tagen zur Hausagitation. Mein erster Gang war zu zwei falsch organisierten Arbeit-

Ein Blick in die letzten Nummern unseres Verbandsorgans zeigt uns das mit aller Deutlichkeit.

Schon allein diese Tatsache, daß die organisierte Arbeiterschaft unsere Gewerkschaft mit aller Macht bekämpft, muß uns Beweis sein für die Notwendigkeit einer intensiven Werbearbeit.

Doch wir wollen nicht nur Mitglieder werben, sondern auch eintreten für eine angemessene Beitragszahlung. Die Bemittlungspläne der Arbeitgeber können wir nur zunichte machen, wenn wir ihnen eine gleichwertige finanzielle Macht entgegenstellen. Die Kraft zur Ausdauer ist bei Arbeitskämpfen durchschlagend.

Nützen wir also die Zeit, ehe es zu spät ist. Der Jugend kommt die Frucht der zielbewußten Gewerkschaftsarbeit am meisten zugute.

Aber sie wird auch am meisten zu leiden haben, wenn die Arbeitgeberpläne Wirklichkeit werden. Darum, Jugend, voran in der Werbearbeit.

Auf zur Tat!

Heute soll nicht die Rede sein von all den Einzelheiten der praktischen Werbearbeit.

Bielmehr ist es heute an der Zeit zu fragen: Habt ihr in eurer Jugendgruppe schon Vorbereitungen getroffen zu einem großen Werbefeldzug?

Habt ihr schon die Adressen der Unorganisierten und falsch organisierten gesammelt?

Sind ihr schon ausgezogen zur frisch-fröhlichen Hausagitation? Hast du, junge Kollegin, du junger Kollege, schon Umkleekabinen im Betrieb, im konfessionellen Jugendverein?

Vielleicht habt ihr Enttäuschungen, Mißerfolge erlebt. Auch dann darf die Jugend nicht versagen, sondern unentwegt dem großen Ziele weiter zustreben.

Eingedenk des Kölner Schwures wollen wir mit Ludwig Kesting sprechen:

„Und geht auch viel von eurem Wort verloren, Und fällt auch manches in ein Herz von Stein, Ihr dürft darüber nimmer mutlos sein, Und müht dem Säemann, dem guten, gleichen.“

Vielleicht seid ihr noch gar nicht über das Reden von Werbearbeit und Hausagitation hinausgekommen.

Dann habt ihr schon viel kostbare Zeit verstreichen lassen, habt schon viel nachgehohlet.

Nur noch einige Wochen, und die erste Werbestappe ist vorbei und ihr steht mit leeren Händen da.

Wollt ihr die Not eures Standes, die Not tausender Arbeiterfamilien auf euer Gewissen nehmen?

Wir wollen unermüdet für unseren Verband arbeiten! So schwuren wir am 11. August 1929 in Köln.

Haltet diesen Schwur, christliche Textilarbeiterjugend, und du tuft dir selbst den besten Dienst. S. P.

Die verschiedenen Methoden des Schlichtens der Kettengarne (Schluß)

Der Ablauf der Fäden geschieht bei der Sizinglichtmaschine nur von einer Seite zu diesem Zweck ist ein Sizinglichtapparat, in welchem die Kettengarne aber dort nebeneinander liegen. Die Sizinglichtmaschine eignet sich am vorteilhaftesten für Kettengarne, in denen sie aus meistens Verwendung findet. Was die Rundung der Kettengarne anbelangt, fällt dieselbe nicht so aus wie bei der schichtigen Schlichtmaschine, da erstere durch die starke Auflage der Fäden auf dem Zylinder sehr beeinflusst wird. Die ablaufenden Fäden werden durch Führungswalzen in den Schlichtetrog geleitet, wo sie von einer Senkwalze tief in den Schlichtetrog getaucht werden.

Die Kette passiert dann die Quetschwalzen, Bürstvorrichtung sowie die Trockenzylinder und gelangt dann durch die Teilungsvorrichtung und den Zeichen- oder Schichtapparat auf den Kettenbaum. Damit die Fäden fest auf dem Baum zu liegen kommen, sind polierte Eisenstrichwalzen unterhalb des Kettenbaumes gelagert, die sich gegen den Kettenbaum pressen. Um eine gleichmäßige, einwandfreie Festigkeit auf dem Kettenbaum zu erzielen, geschieht die Regulierung der mehr oder weniger großen Pressung durch Gewichte. Die Sizinglichtmaschine kann dem Zweck entsprechend mit einem oder mehreren Trockenzylindern benutzt werden, und zwar bei mehr oder weniger dichter Einstellung der Ketten sowie bei feinerem und stärkerem Material. Auch zum Schlichten von schichtigen Garnen kann die Maschine gebraucht werden.

Eine andere Art ist die Lufttrockenschichtmaschine, welche besonders in Buntwebereien schneller Eingang fand und mit großem Erfolg den ersten Rang eingenommen hat. Der Stand der Kette ist genau so wie bei der Sizinglichtmaschine. Bei der Lufttrockenschichtmaschine liegen die Fäden nicht auf dem Trockenzylinder auf, sondern kommen in einem Trockenkasten. Unten im Trockenkasten sind Heizrohre angebracht, welche die erwärmte Luft erzeugen. Die geschlichtete Kette wird von der erwärmten Luft bestrahlt, so daß sie nicht auf die Trockenzylinder aufzuliegen kommt. Die Fäden laufen über Führungswalzen in den Schlichtetrog. Der Schlichtetrog selbst bildet einen Einzug in ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß, dessen Wasser

durch Dampf erwärmt wird. Dadurch wird eine gleichmäßige Temperatur erreicht, so daß ein Anbacken der Schlichte verhindert wird, weil diese nur mit von Wasser erhitzten Flächen in diese tauchendes Wasser tauchen. Aufhaken der Schlichte dient ein in die Bürstvorrichtung sowie den Trockentrommel, welcher mit Glasfenstern versehen ist, um den Lauf der Kette im Trockentrommel beobachten zu können. Dann geht die Kette über Skelett-Trommeln, in denen Windfächer angebracht sind, wodurch ein Zusammenkleben der Fäden verhindert wird. Durch einen Ventilator gelangt die durch das Trocknen entstehende feuchte Luft aus den Kästen ins Freie. Aus dem Trockenkasten passiert die Kette die Teilstäbe, die Schicht- oder Zeichenvorrichtung, den Kamm sowie einige Transportwalzen und gelangt dann auf den Kettenbaum.

Die von diesen Transportwalzen bis zum Kettenbaum gelangende Kette wird durch die mittels Handrades einstellbare Friktion gebremst. Um die Stillstände der Maschine beim Kettewechsel zu vermeiden, bedient man sich des Kettengangsorgeleges, durch welches man in die Lage versetzt wird, die Maschine beim Kettewechsel weiter laufen zu lassen, wodurch Schlichtestellen vermieden werden.

Eine andere Art sind die Schlichtmaschinen für Zuteketten. Diese sind mit Trockentrommel ausgestattet und doppelseitig gebaut. Von zwei Spulengattern kommen die Fäden zum Schlichtetrog. Infolge der geringen Fadendichte sowie des geringen Wertes des Behältnisses kommt ein Extra-Scheren auf sogenannte Scher- oder Kettbäume in Begleit, um die Kosten für diese immerhin langwierige Arbeit zu sparen. Auf zwei Spulengattern sind die Scheibenrollen (Rollen oder Pfeifen) aufgestellt, von denen die Fäden durch einen Kamm zur Schlichtevorrichtung gehen, die aus der in den Schlichtetrog tauchenden Schlichtwalze und der Quetschwalze besteht. Letztere ist durch den Gewichtshebel belastet, während jene die Schlichte auf die Fäden drückt. Es findet demnach nur ein oberflächliches Schichten statt, wie es der Eigenschaft der langwierigen Zutekette zukommt. Die Kettengarne gelangen hierauf durch einen Kamm zu den Trockentrommeln, von welchen je zwei auf jeder Seite vorhanden sind. Neben um den ganzen Umfang der Trommeln wird die Kette von Leitwalzen geführt, um die Feinheit derselben besser ausnützen zu können. Sogenannte Flügelräder dienen zur rasigen Abkühlung der Kette. Nach dem Trocknen wird die Kette

durch Rämme über Führungswalzen zum Kettenbaum geführt und aufgewunden.

Der Effekt des Schlichtprozesses hängt in hohem Maße auch vom Schlichttuch ab. Manche Schlichtfehler haben ihre Ursache in der mangelhaften Beschaffenheit des Schlichttuches, wenn es abgenutzt und hart wie gepreßter Filz ist. Durch das Fortschreiten der Schlichtung steigert sich die Menge der abgewaschenen Schlichte, bis dann das die Walze passierende Material so gut wie keine Schlichte mehr enthält. Zu solchen Zuständen darf es ein Schlichter nicht kommen lassen.

Das Schlichttuch soll dazu dienen, die Schlichtmasse in die Fäden hineinzupressen. Eine öftere Reinigung des Schlichttuches ist deshalb notwendig.

Ist dasselbe aber schadhast, so muß ein neues Schlichttuch aufgezogen werden. Die Dicke des Schlichttuches bemittelt man nach der Schwere der Pressionswalze oder man gibt einige Lagen mehr um die Walze, wenn ein dünnes Tuch verwendet wird.

Im praktischen Betriebe wird dieses Verfahren oft angewandt, und zwar deshalb, weil man später die obere schadhast oder mangelhaft gewordene Lage abschneiden kann und die Maschine dann sofort wieder betriebsfertig ist. Wird das aus falscher Sparsamkeit unterlassen, so entstehen ungleichmäßig geschlichtete Stellen in der Kette, die dem Weber viel Unannehmlichkeiten verursachen.

Für eine einwandfreie und erfolgreiche Durchführung des Schlichtprozesses sind nicht allein die Schlichtmaschinen maßgebend, sondern auch die Beschaffenheit der zur Verwendung kommenden Stärke und der Bestandteile der Schlichte, die Art des Kochens der Schlichte, die Art des Aufbringens auf das Garn sowie auch das Trocknen derselben auf dem Garn. Die Schlichtmittel müssen folgende Eigenschaften haben: 1. müssen sie genügende Klebkraft besitzen, 2. müssen sie weich und geschmeidig sein, 3. dürfen sie nicht austrocknen, d. h. nicht spröde werden, 4. dürfen sie nicht sauer oder sämmerig werden.

Manche Schlichtmeister sind der Meinung, daß die Schlichte beim Aufbringen heiß kochen muß, während andere eine weit niedrigere Temperatur für richtig halten. Ein einheitliches Verfahren bei der Zubereitung sowie beim Kochen gibt es nicht, denn jeder Schlichtmeister handelt nach seinem eigenen Geschmack und Rezepten. Da der Stoff zu dieser Abhandlung äußerst reichhaltig ist, so ist es mir im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen.

Die außerhäusliche Erwerbsarbeit der verheirateten Frau.

Seit Jahren beschäftigen sich die Gewerkschaften mit dem Problem der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen und Mütter. Forderungen nach Einschränkung der Fabrikarbeit der Familienmütter und Fortschritte, den Frauen Erleichterungen zu verschaffen, sind vielfach erhoben, ohne aber zu einem gemeinsamen Erfolg zu führen. Eher zeigt die Berufstätigkeit eine Zunahme der industriellen Frauennarbeit und eine verstärkte Heranziehung der verheirateten Frauen. Fast hat es den Anschein, als wollten weite Kreise es als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, daß zur Erhaltung der Arbeiterfamilien eben Mann und Frau verdienen und ihre Kräfte der Wirtschaft zur Verfügung stellen müssen. Für die Arbeiterschaft wären derartige Zustände jedoch unerträglich. Die Mutter der Arbeiterfamilie gehört in ihr Haus, weiser, das sie für Mann und Kinder zu einer Heimstatt ausgestaltet, in dem sich die Familie nach der Tagesarbeit zusammenfindet zum Ausruhen und Kräfte sammeln. Die Frau aber, die den ganzen Tag im Betrieb ihre Berufsarbeit erfüllen muß, hat doch nicht mehr die Zeit, sich ihrer Familie zu widmen. Sie kann das Hauswesen nur notdürftig in Ordnung halten, in den wenigen Stunden, die ihr vor und nach der Arbeitszeit verbleiben. Hausführung ist eine ernste und wichtige Sache. Sie erfordert einen ganzen Menschen, auch im Arbeiterhaushalt, und kann nicht so nebenher gemacht werden. Die hier und dort vertretene Meinung, man müsse jeder Frau das Recht auf Arbeit zugestehen, wird in sehr mißverständlicher Weise und sehr zum Schaden der Frauen ausgelegt. Mit einer solchen Anerkennung wäre den Frauen und dem Arbeiterstand der denkbar schlechteste Dienst erwiesen. Es würde bedeuten, daß der jetzige Zustand, der hunderttausende Mütter täglich von ihren Kindern und ihren Familien trennt, als der richtige angesehen und der Frauen die große Belastung Hauswirtschaft und Berufsarbeit für ihr ganzes Leben aufbürden würde. Heute ist es leider so, daß die wirtschaftliche Not in den allermeisten Fällen die Ursache ist, daß so viele verheiratete Frauen zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit gezwungen. Der Verdienst des Mannes reicht nicht zur Unterhaltung der Lebensbedürfnisse der Familie. Da muß die Frau mitarbeiten, müssen die Kinder in die Dohut fremder Leute gegeben werden, die Frau sieht abgehen von früh bis spät und trotz aller Mühe und Arbeit bleibt nichts übrig, denn die Pflege der Kinder in Heimen oder in der Grippe kostet Geld. Wäsche und Bekleidung können nicht in bester Ordnung gehalten werden. Wo soll die Mutter Zeit und Kraft dafür hernehmen. Ein Haushalt verrichtet Mehrtätigen, wenn er nur nebenbei versorgt und nicht gepflegt werden kann. Auch diese Seite des Wirtschaftens erfordert Beachtung.

Nach unserer Meinung greifen die meisten Frauen zum Verdienst aus Gründen der wirtschaftlichen Not. Es wird aber auch gesagt, daß viele Frauen in den Betrieben tätig sind, ohne daß ihre wirtschaftliche Lage es erforderlich mache. Verlässliche Gründe geben hier die Verantwortung. Nicht das Einkommen des Mannes ist ausschlaggebend zum Unterhalt der Familie, so muß aber für besondere Angelegenheiten die Frau zuverordnen. Wieder wieder greifen die Kinder wegen der Mütterarbeit, damit diese eine höhere Schule besuchen können oder auch einen Beruf erlernen, der besondere Aufwendungen erfordert. Manchmal arbeiten aber auch die Frauen in den Betrieben, weil ihre Männer das einfach verlangen.

Daraus erklären sich oftmals vorhandene Schwierigkeiten bei der Belegung eines Betriebes. Die verheirateten Frauen, die zu Hause bleiben könnten, sollten besonders zu Zeiten der Arbeitsknappheit frei machen für die Männer und ledigen Frauen, die auf Verdienst angewiesen sind. Wie oft werden aus diesen Gründen Vorschläge und Forderungen nach einem gesetzlichen Verbot der Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen erhoben. Wenn auch diese Forderung insoweit verständlich ist, daß sie gestellt wird, um die Arbeitslosigkeit zu beheben, so können wir ernstlich eine derartige Forderung nicht unterstützen, weil mit den Wechselzeiten des Lebens gerechnet werden muß. Die Unfruchtbarkeit der Götter, lange

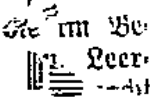
Arbeitslosigkeit des Mannes, Krankheit oder gar Unfall des Erzherrers zwingen immer wieder die Frau zur Mütterarbeit, ganz abgesehen davon, daß die geringen Löhne, die in vielen Berufsberufen noch vorhanden sind, auch von heute auf morgen nicht befähigt werden können. Bei einem gesetzlichen Verbot der Betriebsarbeit der verheirateten Frau müßte die Zulassung dann geprüft werden. Die Entscheidung, wann ist eine wirtschaftliche Not vorhanden, wäre aber sehr schwierig. Diese Frage braucht nur angedeutet zu werden, um die ganze Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Durchführung zu erkennen. Allerdings wäre es eine Aufgabe der Betriebsverwaltung, hier nach dem Recht zu sehen. Die Arbeitslosigkeit muß selbst die Lösung dieses Problems in die Hand nehmen und versuchen, eine Regelung zu finden. Das erfordert vor allem auch Selbstverlebung. Die Frauen selbst müssen überlegen, ob sie nicht besser täten, wenn sie zu Hause blieben. Auf jeden Fall müßte es für sie gefährlich und die Familie würde froher und glücklicher sein. Außerdem wird die Frage der Halbtagsbeschäftigung der Frauen wieder erörtert. Viel Segenliebe findet dieser Vorschlag zwar nicht. Meistens wird er von vornherein als undurchführbar abgelehnt. Und doch sollte er mehr überlegt werden. Es wäre immerhin ein Weg, der den Müttern nicht völlig ausschaltet, aber die Lieberlastung einschränkt. Vieles wie beim Schichtwechsel könnten sich die Frauen an ihrem Arbeitsplatz ablassen, abwechselnd eine Woche vor- oder nachmittags tätig sein. Wo sich das nicht lohnt wegen weiter Wegstrecken zur und von der Arbeitsstätte, könnte die Arbeitszeit von 96 Stunden vierzehntägig auf 48 Stunden angelegt werden. Zwei Frauen würden sich jede Woche an einem Platz ablösen. Damit wäre in der arbeitsfreien Woche Zeit für die Ordnung des Haushaltes, für Wäsche und bergsteigen, und dabei dann doch auch die Möglichkeit des Ausruhens gegeben. Gesehlich wird auch diese Forderung nicht ohne weiteres zu veranlassen sein, denn Gesetze sind der Überzeugung einer gewissen logischen und wirtschaftlichen Entschlossenheit. Auch hier müßte die Betriebsverwaltung Maßnahmen treffen und die Halbtagsbeschäftigung für verheiratete Frauen einzuführen suchen. Wesen wir nicht von vornherein diese Vorschläge ab, ohne die Durchführung ernstlich zu prüfen.

Noch einmal wenden wir uns an alle, zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen. Die Aufschriften werden vertraulich behandelt und auf Wunsch mit oder ohne Namentnennung veröffentlicht. Alle Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des Verbandsblattes. Als letzten Termin bitten wir den 26. Dezember anzusehen zu wollen.

Selige Weihnachtszeit

Wie ist, wenn Weihnacht kommt heran,
Die Zeit so köstlich, heimlich doch,
Kein Mensch sich ihr entziehen kann,
Denn jeder aus jedem Schicksel,
Im Atem und im reifen Haus,
Weht's süß — geheimnisvoll heraus.
Die Kinderlein geh'n elf umher
Mit Ängeln, draus es ständig lach,
Die Berghen klopfen sehnsuchtschwer
Den Wundern zu der heiligen Nacht,
Und wenn sie schlafen, sehn im Traum
Sie buntgeschmückt den Tannenbaum.
Durch alle ihre Träume singt's:
„Dum Himmel hoch, da komm' ich her!“
Von ihren Stimmchen selig kling't's:
„Ach, wenn doch endlich Weihnacht wär!“
Wagt Tage noch, o lange Zeit
Bis hin zu aller Herrlichkeit!
Doch endlich ist sie wirklich da,
Nun hebt er an, der Freudensturm,
Es singt und kling't: „Gallehujai!“
Durchs ganze Land von Turm zu Turm
Seit Weihnacht die, der Liebe Zeit,
Daß alle Kinder werden läßt!

J. Weiskirch.



Herb und Spindel

Zi Frauenblatt zur Textilarbeiter-Zeitung

Dezember 1929

Nr. 11

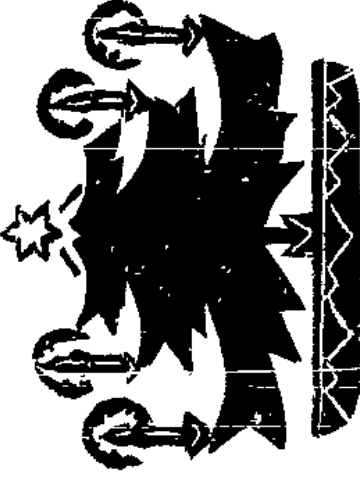


„Und Friede auf Erden!“

Eine weihnachtliche Betrachtung.

Seit nahezu zweitausend Jahren vernimmt die Christenheit alljährlich um dieselbe Zeit die wunderbare Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“
Es sind gebenedeite Tage, an denen diese herrlichen Worte uns verhöhnen werden, von denen besonders diejenigen, die den Frieden auf Erden verheissen, seit fast zweitausend Jahren mit selbiger Erwartung füllen und sie kindergläubig auf das Wunder machen, das sich der Menschheit offenbaren will. So war es vor fast zweitausend Jahren, so ist es noch heute! Ob das so sein wird, so lange die Erde besteht? Man könnte fast daran verzweifeln, daß die bei der Geburt des Kindes von Magareth verkündete himmlische Botschaft sich niemals bewahrheiten werde. Und doch wäre es so einfach, wenn die Menschheit die allzeitwährende allerhöchste Religion des zum Manne gemordeten Kindes von Magareth sich zu eigen machen wollte, die da heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Gott sei's geklagt, wie leicht es aber damit in der Welt aus! Sie ist vom Kampf und Notgeschrei derer erfüllt, die Brüder und Schweestern in Christo zu sein benutzen sind. Wo bleibt die Liebe zum Nächsten, die Jesus Christus nicht nur gepredigt, sondern auch vorgelebt hat? Das Christentum des Wortes führen Zehlfosse im Grunde, aber wo bleibt das Christentum der Tat? Den in leidlichen und geistigen Morden Brüdern und Schweestern ist nicht mit Worten christlicher Liebe gedient, so schön und gut sie sein mögen, es müssen freudigen Taten getan, Opfer gebracht werden, wenn der Glaube an die Erfüllung der Weihnachtsbotschaft lebendig gemacht und lebendig erhalten werden soll. Ach, daß mit so unendlich weit davon entfernt sind und uns immer weiter davon zu entfernen scheinen! Niemand will die Verantwortung am Weihnachtsfest tragen, jeder sucht die Schuld daran beim anderen, und wir wissen doch alle, daß kein Mensch ganz schuldlos ist. Aus dieser Erkenntnis heraus aber müßte der Segen für uns und kommende Geschlechter erwachsen. Und diese Erkenntnis sollten alle diejenigen haben, denen das Wohl und Wehe anderer anvertraut ist, und aus solchen besteht doch wohl die größte Jagt aller Menschen. In der Pflichterfüllung liegt die Zufriedenheit, die auch immer den Frieden verbürgt, sei's auch nur bis zu einem be-



Arbeitslose Textilarbeiter in aller Welt

II.

Auch für Frankreich hat das Internationale Arbeitsamt keine Ziffern über die beschäftigten und arbeitslosen Textilarbeiter erhalten können. Es schließt jedoch aus der Aktivität der Spindeln der dem Syndikat angeschlossenen Unternehmen, aus der Steigerung der maschinellen Ausrüstung und dem ständig steigenden Verbrauch an Rohmaterialien, daß von einer nennenswerten Arbeitslosigkeit in Frankreich wie in der Gesamtindustrie, so auch in der Textilindustrie nicht gesprochen werden kann. In der Wolllindustrie des Textilrevieres Roubaix, Tourcoing und Mazingarbe betrug die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden im Viertelsjahresdurchschnitt 1924: 85,5; 1928: 44,2 Millionen.

Auch für Belgien liegen exakte Zahlen nicht vor. Die Ziffer der Textilarbeiter ist von 115 000 im Jahre 1910 auf 164 500 im Jahre 1926 gestiegen. Sie hat sich also um knapp 38 Prozent erhöht, während die Zahl der Spindeln um 41 Prozent auf 2,07 Millionen und der Verbrauch an Rohbaumwolle um etwa 60 Prozent auf 424 000 Ballen gestiegen sind. Die Angaben über die Arbeitslosen unter den gegen Arbeitslosigkeit versicherten Textilarbeitern beziehen sich sowohl auf Vollarbeitslose wie auf Kurzarbeiter. Danach sind im Jahre 1921 42,8 Prozent arbeitslos gewesen oder haben in Kurzarbeit gestanden, im Jahre 1927 waren es 6,2 und 1928 7,9 Prozent. Diese Zahlen sind, vorwiegend z. B. mit denen Deutschlands im Jahre 1928, außerordentlich günstig. Denn Kurzarbeiter oder Arbeitslose waren von je 100 organisierten deutschen Textilarbeitern 26,6 Prozent. Selbst im Krisenjahr 1928 war Belgien nur von einer geringen Textilarbeitslosigkeit betroffen. Die Höchstziffer der Arbeitslosen oder Kurzarbeiter stellte sich im Monatsdurchschnitt zwischen August 1925 und Dezember 1926 auf 7,4 Prozent (Januar 1928). In den Hauptkrisenmonaten Mai/September 1928 sank sie im Monatsdurchschnitt sogar auf 3,8 Prozent.

Die Zahl der italienischen Textilarbeiter ist von 481 700 in der Vorkriegszeit auf 642 700 im Jahre 1927 angewachsen. Auf die Grenzerweiterungen entfallen davon nur 18 800. Ebenso, aber nicht in demselben Verhältnis, sind die Ziffern der Spindeln und Webstühle und der Stoffverbrauch gestiegen. Die verarbeitete Baumwolle ist allerdings seit 1925/26 von 1 037 000 (1913; 790 000) wieder auf 954 000 Ballen zurückgegangen. Gegenüber weist der Export eine von Jahr zu Jahr steigende Bewegung auf. Interessant ist die Verschiebung der italienischen Abgabebiete. Vor dem Kriege gingen 20,6 Prozent der italienischen Textilausfuhr in europäische Länder und 29,7 Prozent nach Asien. Heute nimmt Europa 40,7 Prozent, Asien dagegen nur noch 14 Prozent auf. Die Zahl der Arbeitslosen, die für das Internationale Arbeitsamt erreichbar war, gestattete keinen Vergleich, da sie mit den Textilarbeitern gleichzeitig die Konfektionsarbeiter umfaßt. Geätzt wurden 1921: 48 900; 1925: 9600, und schließlich 1928: 29 800 Arbeitslose.

Für die asiatischen Staaten gibt es natürlich keine genauen Zahlen. Die Untersuchung war in den meisten Fällen auf Schätzungen angewiesen. In der indischen Textilindustrie waren 1926 374 000 Arbeiter beschäftigt, d. h. gegen 1913 eine Steigerung von 40 Prozent. Diese Zunahme ist nach den Produktionsziffern zu urteilen, in nur geringem Maße der Spinnerei zugute gekommen. Dagegen hat sich die Zahl der Webstühle um 70 Prozent, die der erzeugten Gewebe um 60 Prozent erhöht. Das Krisenjahr 1926 scheint an der indischen Textilarbeiterchaft spurlos vorübergegangen zu sein. Zwar blieb die Produktion auf gleicher Höhe wie im Vorjahre, setzte gegen Ende des Jahres aber schon wieder um so kräftiger ein.

Wie Indien hat auch Japan vor allem seine Gewebeproduktion kräftig gesteigert. Während es vor dem Kriege allein nach China 212 Millionen lbs. Garne ausfuhrte, betrug die Garnausfuhr 1927 insgesamt nur noch 167 Millionen. Die Zahl der Webstühle hat um 222 Prozent, die der hergestellten Webwaren um 210 Prozent, die der Webarbeiter um 109 Prozent zugenommen. Die Zahl der beschäftigten Baumwollarbeiter schwankte bis 1923 erheblich; seitdem ist sie stabiler geworden, obwohl die Ziffern sowohl innerhalb eines Jahres wie zwischen den verschiedenen Jahren noch immer auseinanderklaffen. Im Jahre 1923 betrug die Höchstzahl der Beschäftigten 178 200, die niedrigste 124 400, im Jahre 1926 waren es 195 900 bzw. 177 500 und 1928: 157 300 bzw. 131 900. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß alle nicht beschäftigten Textilarbeiter arbeitslos sind. Nach Angaben des Internationalen Arbeitsamtes sind die japanischen wie die chinesischen Textilarbeiter, die zu rund 80 Prozent aus Frauen bestehen, sehr unsterk; sie werfen ihre Arbeit hin und gehen ohne Not in ihre heimischen Dörfer zurück. Den Textilarbeitern soll diese Erscheinung nicht unangenehm sein, da sie ihnen die Möglichkeit bietet, immer mehr Arbeiter zu Textilarbeiten auszubilden, also stets über eine Reserverarmee zu verfügen. — In der japanischen Wolllindustrie wurden 1920: 27 100; 1926: 36 200 Arbeiter beschäftigt. Arbeitslosenziffern sind für beide Produktionszweige nicht vorhanden.

In der chinesischen Textilindustrie wurden im Jahre 1925 209 760 Arbeiter beschäftigt, die sich zu 63 Prozent auf rein chinesische, zu 29 Prozent auf japanische und zu 8 Prozent auf britische Textilbetriebe verteilen. Bei dem riesigen Angebot der chinesischen Kulle ist es nicht zu verwundern, daß die Arbeitslosigkeit ganz bedeutend ist. Zudem sind keine genauen Zahlen vorhanden. Nach der Statistik von 20 Gewerkschaften chinesischer Spinnereiarbeiter, die jedoch nur 28 000 Mitglieder umfassen, waren im Juli 1928 3230 Mitglieder gleich 11 Prozent arbeitslos. 8 Gewerkschaften der Webereindustrie mit 3200 Mitgliedern meldeten 280 gleich 8,8 Prozent arbeitslos.

Sehr interessant und geradezu ein Abbild der Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie der ganzen Welt ist die Industrie der Vereinigten Staaten von Amerika. Zunächst stellt das Internationale Arbeitsamt fest, daß die dortige Textilindustrie keineswegs leistungsfähiger ist als z. B. die englische. Wenn Amerika bei seiner beispiellosen Entwicklung heute schon mit größeren Produktionsziffern aufwarten kann, so darf nicht übersehen werden, daß es sich meist um geringwertigere Erzeugnisse handelt, zu deren Herstellung eine wesentlich höhere Arbeitszeit benötigt worden ist. Der Beschäftigungsgrad ist insgesamt zurückgegangen, 1923 gleich 100 gesetzt, betrug er 1927 nur noch 87,3; 1928 sogar nur 79,1.

Bei einem so riesigen Lande wie die Vereinigten Staaten ist aber zu beachten, daß die Entwicklung durchaus nicht gleichmäßig in allen Staaten liegt. Trennt man die sogenannten Neu-England-Staaten (Nordstaaten) von den Südstaaten, die als

Rohbaumwollproduzenten ohnehin einen Vorprung haben, so zeigt sich, daß der Beschäftigungsgrad im Norden nur 65,1, im Süden jedoch 99,8 beträgt. In der Tat befinden sich die Textilbetriebe des Nordens in einer recht scharfen Krise, während sich die Baumwollindustrie im Süden immer mehr entwickelt. Der Grund dafür ist ein wesentlich billigeres Arbeiterangebot, gänzlich fehlendes Arbeiterschutzgesetz und eine nur schwache Entwicklung von Gewerkschaften. Selbst wenn nun die Textilarbeiter des Nordens nach dem Arbeit bietenden Süden abwandern wollten, so erleiden sie durch die Wanderung doch einen erheblichen Verdienstausfall, abgesehen davon, daß der kultivierte Arbeiter des Nordens zu den Kullöhnen des Südens kaum arbeiten kann. So sind auch in der Baumwollindustrie der Südstaaten vorwiegend Einheimische beschäftigt. Ihre Zahl nimmt ebenso rapide zu wie die der Nordstaaten abnimmt. Von insgesamt 379 000 Baumwollarbeitern im Jahre 1913 waren 50 Prozent in den Nordstaaten (Neu-England) und 42 Prozent im Süden beschäftigt. Im Jahre 1925 aber wurden von 445 000 in Neu-England nur noch 38 Prozent, dagegen 54 Prozent im Süden gezählt. Genaue Arbeitslosenziffern bestehen nicht. Das Internationale Arbeitsamt glaubt aber, daß die Arbeitslosigkeit im Norden sehr stark ist, im Süden soll sie zwar geringer, dafür aber durch Saisoninflüsse und die ungeheure Entwicklung der technischen Rationalisierung stark beeinflusst sein.

Jedenfalls bieten die Vereinigten Staaten, wie schon erwähnt, ein getreues Abbild der Arbeitsverhältnisse in der Welttextilindustrie. Überall, wo eine ausreichende Arbeiterschutzesetzung fehlt, wo sich die Gewerkschaften noch nicht durchsetzen vermochten, ist zwar die Arbeitslosigkeit nicht so ausgeprägt wie in den Kulturländern, wo auch der Arbeiter an den Fortschritten der Kultur teil hat. Sehen wir von den Reparationen empfangenden Ländern ab, deren textilindustrielle Entwicklung andere Ursachen hat, so sind es in erster Linie niedrige Löhne, die die Arbeiterchaft vor dem Schröden der Arbeitslosigkeit bewahren könnten. Dafür aber sind die Länder mit den Kullöhnen nicht in der Lage, sich eine hochqualifizierte Arbeiterschicht heranzuziehen. Mit dem Anwachsen der Kultur auch in der Hebersee werden die Kullöhne allmählich verschwinden, der Bedarf aber wird sich zugleich mit dem kulturellen Fortschritt besseren Qualitäten zuwenden, so daß ein Pessimismus, wie ihn das Internationale Arbeitsamt vertritt, u. E. nicht angebracht sein dürfte.

Aus unserer Jugendbewegung

Jugendführerkonferenz in Rheine.

Jugend, du bist es, du formst mit der Willkür in drohenden Schlägen die neue Zeit.

Unter diesem Leitmotiv hatten sich am Sonntag, den 24. November 1929, die Führer und Führinnen der ministerialistischen Jugendgruppen unseres christlichen Textilarbeiterverbandes im Rath. Jugendheim zu ersten Beratungen zusammengefunden.

Das Kulturfortleben der christlichen Gewerkschaftsjugendbewegung wurde dort von dem Verbandsjugendführer, Kollegen Fischer (Düsselborf), in Arbeitsgemeinschaftsform behandelt.

Er führte unter anderem folgendes aus: Kultur als Veredelung und Vervollkommnung der menschlichen Lebensweise, der belebten und unbelebten Natur als Vervollkommnung des Menschen, bezeichnen wir als Bildung. Kulturarbeit leistet nur der Mensch; aber nicht nur eine kleine geistige Volkschicht, sondern auch alle werktätigen Volksschichten, die durch körperliche Arbeit große Werte für die äußere Kultur der Menschen schaffen. Nicht nur die Veredelung und Vermehrung der materiellen Lebensgüter ist für das Glück und die Gesundheit der Menschheit entscheidend, sondern vor allem die Veredelung und Vervollkommnung des Menschen an Körper, Geist und Seele. In dem Streben nach Entfaltung der körperlichen, geistigen und seelischen Anlagen und Fähigkeiten liegt der Sinn aller Bildung begründet.

Unsere Kulturarbeit in der gewerkschaftlichen Jugendbewegung erstreckt sich auf mehrere Gebiete. Zunächst soll die Körperkultur durch Wanderungen, körperliche Beschäftigung in Beruf und Umgang gefördert werden. Wir fordern und erstreben ein genügendes Einkommen, eine ausreichende Freizeit und einen weitgehenden Gesundheitschutz bei der Arbeit. Bei aller Hochachtung des Sports, soweit er eine gesunde Körperpflege zum Ziele hat, gilt es einmal klarzustellen, daß der Sport der Jugend nichts nützt, wenn sie nicht die notwendige Freizeit hätte und andererseits ihre Gesundheit im Betriebe, im Beruf untergraben würde. Eine größere Aufklärung der Jugend über die schädlichen Wirkungen des Alkohols und Nikotins sowie über die Vorteile zweckmäßiger Ernährung, Kleidung und Wohnungs-hygiene sei auch in unseren Reihen nötig. Durch Reigen, Volkstänze, gestittetes Benehmen, Pflege des Volksliedes, der Arbeiter- und Heimatdichtungen soll wieder wahre Volkskultur geschaffen, Geist und Gemüt der Jugend erhebt beeinflusst werden. Aber noch weitere ureigene Aufgaben sind von der christlichen Gewerkschaftsjugendbewegung zu erfüllen. Durch regelmäßige Zusammenkünfte, durch leichtverständliche Vorträge, durch Beobachtungen und Besprechungen über Berufs-, Standes- und öffentliche Angelegenheiten und durch eine intensive Mitarbeit wollen wir unsern Blick fürs Ganze schärfen und erweitern. Dadurch wollen wir Menschen befähigen zum eigenen klaren Urteil, die Verantwortung tragen für Familie, Stand und Volk. Eine ständige Höherführung der Jugend, die eine gesunde christliche Berufsauffassung und echtes Standesbewußtsein in sich trägt, wird zuletzt nicht nur einem Stande, sondern dem Volksganzen dienlich sein.

Am Nachmittag setzte man die Besprechungen an Hand der Ausführungen des Kollegen Fischer fort. Besonders eingehend wurde nun die Werbearbeit für die Bewegung in diesem Winter behandelt. Stärkung unseres Verbandes auf der ganzen Linie sei das Gebot für jeden pflichtbewußten Junggewerkschaftler und das gemeinsame Ziel. Eine jede Jugendgruppe müsse den Ehrgeiz haben, sich einen Wimper für geleistete Werbearbeit zu sichern. Wo eben noch Unorganisierte in größerer Zahl vorhanden sind, kann dieses Ziel sehr gut erreicht werden. Zum Werden gehören viele Kenntnisse und Eigenschaften. Der Werber muß seine Bewegung selbst kennen, ihre Ziele und Arbeit. Andere muß er davon überzeugen können. Das ist es, worauf es bei der Werbearbeit ankommt. Daneben muß er Geduld und Energie besitzen. Bei erfolgreichen Werbegängen darf man nicht gleich den

Die Frau auf dem Wege zum gleichen Lohn

Eine der gerechtesten und am meisten begründeten Kritik am heutigen Wirtschaftssystem des Kapitalismus ist die Klage und der Vorwurf, daß die menschliche Arbeitskraft zur Ware herabgewürdigt wird. Das zeigt sich am besten praktisch in der Tatsache, daß der Lohn innerhalb der Kalkulation eines Betriebes nach denselben Grundsätzen eingerechnet wird wie die übrigen Sach- und Warenposten in der Berechnung und Veranschlagung der Warenpreise. In dieser Einstellung der kapitalistischen Wirtschaft liegt der tiefere Grund für die Einbeziehung der Frauen als unselbständige Lohnarbeiterinnen in die Fabriken. Diese Einstellung und ihre Folge, eben die Tatsache der Frauenarbeit, hat sich bis heute im wesentlichen nicht verändert. Leider auch nicht die, daß heute der Kalkulationsfaktor der Ware „weibliche Arbeitskraft“ wesentlich billiger ist als die der männlichen. In den allermeisten Fällen gibt es dafür sachliche Gründe, die aus dem Charakter der Frauenarbeit als mindere Leistungsergabe der arbeitenden Persönlichkeit resultiert. Im Gegenteil, bei gleicher und selbst höherer Leistung der Frau dem Manne gegenüber herrscht trotzdem noch überall und allgemein das Vorurteil und das Prinzip der mindergleichen Bezahlung. Das ist eine der größten Ungerechtigkeiten im heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben.

Diese Einsicht beweist nichts besser als eins der jüngsten Ereignisse, das sich in einem Lande abspielte, von dem man es in diesem Zusammenhange nicht zuerst erwartet hätte. 2000 Weberinnen einer großen Spinnerei der Umgebung von Konstantinopel, so berichtet die Korrespondenz, Frauenpresse, traten in Anstand. Sie verlangten den gleichen Lohn, der den Arbeitern bezahlt wird. Die Verhandlungen endeten mit dem Siege der Weberinnen.

Wir sollten diesen Erfolg der türkischen Kolleginnen als ein neues Signal für den Ernst einer unserer alten gewerkschaftlichen Forderungen nach dem gleichen Lohn für gleiche Leistung aufzufassen. Diese Forderung müßten wir bei allen Lohnverhandlungen und in der Öffentlichkeit mehr noch als bisher betonen.

Das geht freilich nur, wenn die Kollekamentchaft selbst hierbei den ersten Willen zeigt, der Ungerechtigkeit dieses Zustandes, unter dem sie leidet, ein Ende zu machen. Wir dürfen uns auch hier nur auf die eigene Kraft verlassen. Deshalb sollte es eine Selbstverständlichkeit werden, daß alle Arbeiterinnen sich zum gemeinsamen Kampfe für diese Forderung. Im christlichen Textilarbeiterverband ist der Pfad und das Mittel, um auf diese Weise zum Ziele zu kommen. Es darf in Zukunft nicht mehr so sein, daß Kolleginnen bei diesem Kampfe abseits stehen. Wo diese Erkenntnis geweckt ist, da ist der Weg frei zum Ziel: Gleicher Lohn für gleiche Leistung! E. Sch.

Kopf hängen lassen und die Flinte ins Korn werfen. Nicht ein einmaliger Angriff durchbricht die Front der Unorganisierten, sondern die dauernden Heberfälle zerlegen schließlich die Kräfte und den verzweifelt Widerstand der Gegner. Haben wir also das notwendige Müßigen, ein gutes Wissen, eine christliche Grundeinstellung, Charakterfestigkeit, klare Zielfestlegung und Ausdauer, dann kann bei uns in der Jugendbewegung der Erfolg nicht ausbleiben.

Kollege Fischer wies noch besonders darauf hin, daß die Werbearbeit gleichzeitig eine gründliche Bildungsarbeit sei. Gerade die mündliche Agitation, das Widerlegen von Einwänden der Unorganisierten gäbe uns ein gewisses Geschick im Sprechen, schärfe den Verstand, stärke den Willen und könnte so nur unserem Bildungsstreben dienlich sein.

Von den einzelnen Gruppen wurde schon teils von guten Erfolgen berichtet.

Mit dem schönen Jugendliede: „Wann wir schreiten Erit' an Zeit“, fand die Führerkonferenz ihren Abschluß.

Konferenz der christl. Textilarbeiter Nordbayerns in Bamberg

Vergangenen Sonntag tagten zu Bamberg die Vertreter sämtlicher Ortsgruppen des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Sekretariat Nordbayern.

Bezirksleiter Kollege Geier (Mueßburg) eröffnete die jara-besuchte Konferenz und gab nach seiner Begrüßungsworten zugleich das Wort Kollegen Robert Klein (Bamberg) zu dessen Sekretariatsbericht. Dieser behandelte dann ausführlich die Verhältnisse der nordbayerischen Textilindustrie und schilderte besonders die Rationalisierungsbestrebungen der einzelnen Firmen. Der Geschäftsgang läßt in Nordbayern leider immer noch zu wünschen übrig, so daß selbst heute noch eine ziemlich große Anzahl von Textilarbeitern das traurige Los der Arbeitslosigkeit tragen müssen. In einer ganzen Anzahl von Betrieben wird noch kurzgearbeitet. Die anderen Betriebe haben sich der Neuzeit entsprechend „umgestellt“. Diese Umstellung ging nahezu überall auf Kosten der Arbeiterchaft. Die Firmen fragen bald überhaupt nichts mehr nach dem Tarifvertrag, sondern setzen vielfach der Arbeiterchaft die Pistole vor die Brust. Es wurden in einem Betriebe eine Anzahl Weberinnen entlassen, damit die im Betrieb verbleibenden auf vier Stühlen arbeiten können. Leerstehende Stühle waren nicht vorhanden, also mußte Pfad gemacht werden und dies, trotzdem im nordbayerischen Tarif bis jetzt Frauenarbeit auf vier Stühlen nicht eingeführt und gestattet ist. Seitens der Herren Arbeitgeber darf ja scheinbar der Tarif umgangen werden. In fast allen Betrieben wird heute durch den einzelnen Arbeiter eine größere Stuhl- oder Spindelzahl bedient wie noch vor einem Jahre. Dabei heißt es nicht selten: Wenn die Arbeiterchaft mit dieser Maßnahme und auch mit den häufigen Akkordhütungen nicht einverstanden ist, dann erfolgt einfach die Betriebsstilllegung. In anderen Betrieben verlangt man wieder, daß sich die Leute einfach 10 oder noch mehr Prozent an den Akkordhütungen abbauen lassen, weil dann die Firmen angeblich billiger liefern können und wieder konkurrenzfähig seien. Wenn dann eine Zeitlang mit den abgebauten Akkordhütungen geschäftigt wurde, kommt bestimmt neuerdings wieder eine Forderung der Firma. Sonderbarerweise wird bei den oberen Stellen niemals abgebaut, die Betriebe haben heute alle mehr Direktoren und höhere leitende Beamte wie vor dem Kriege. Natürlich mußte man auch eine Anzahl Offiziere gut unterbringen. So sehen wir, daß trotz der niedrigen Tarifhöhe innerhalb der nordbayerischen Textilindustrie die Verhältnisse äußerst ungünstig liegen.

Die Mitgliederbewegung ist wohl gegenüber dem Vorjahre befriedigend, auch konnten die Beiträge nicht unweilentlich gesteigert werden. Jedoch sind wir in diesen beiden Dingen noch lange nicht am Ziel, so daß es recht angebracht war, daß unser Bezirksleiter, Kollege Geier, das wichtige Thema Werbearbeit außerordentlich erschöpfend behandelte. Erfreulicherweise geht zur Bewältigung dieser Aufgaben ein längst gehegter Wunsch im-

sever nordbayerischen Textilarbeiter in Erfüllung: wir bekommen einen zweiten Beamten in der Person des Kollegen Andreas Schöffel (Wundfiedel) nach Nordbayeren.

Berichte aus den Ortsgruppen

Chemnitz, Am Montag, den 11. November 1929, hielt das Ortskartell Chemnitz der christlichen Gewerkschaften seine diesjährige Generalversammlung ab.

Der Vorsitzende, Kollege Goldberg vom Textilarbeiterverband, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden, besonders den Referenten, Kollege Oskar Wächter vom Metallarbeiterverband.

Hierauf sprach Kollege Nowack, Leipzig, über das Thema: „Die christliche Arbeitererschaft und die Stadtverordnetenwahlen.“ Der Referent verstand es, den Anwesenden die hohe Bedeutung der Wahlpflicht für die Arbeitererschaft klar vor Augen zu stellen.

Die Versammlung kann als ein Treueergebnis zum Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften gewertet werden. Möge sie zum weiteren inneren und äußeren Aufstieg aller in Chemnitz bestehenden Berufsgruppen im neuen Geschäftsjahr die Schwungkraft geben.

Delmshorst, Am 10. November hielt die Ortsgruppe eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Delekat, eröffnete sie und bedauerte den schwachen Besuch im Verhältnis zur Zahl der Mitglieder.

Darauf erhielt der Kollege Böing das Wort zu seinem Vortrage über unsere Sozialversicherung. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß man bei dem allseitigen Sturm auf gegen die Sozialversicherung am besten die Absicht erkennen könnte, die Sozialversicherung abzubauen.

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen trefflichen Vortrag und erteilte dem Kollegen Lenzing das Wort zur Ehrung zweier Jubilare, und zwar des Kollegen Hius Kroh, welcher 25 Jahre lang dem Verbands angehört, und des Kollegen Gustav Delekat, welcher nun 10 Jahre den Vorsitz der Ortsgruppe führt.

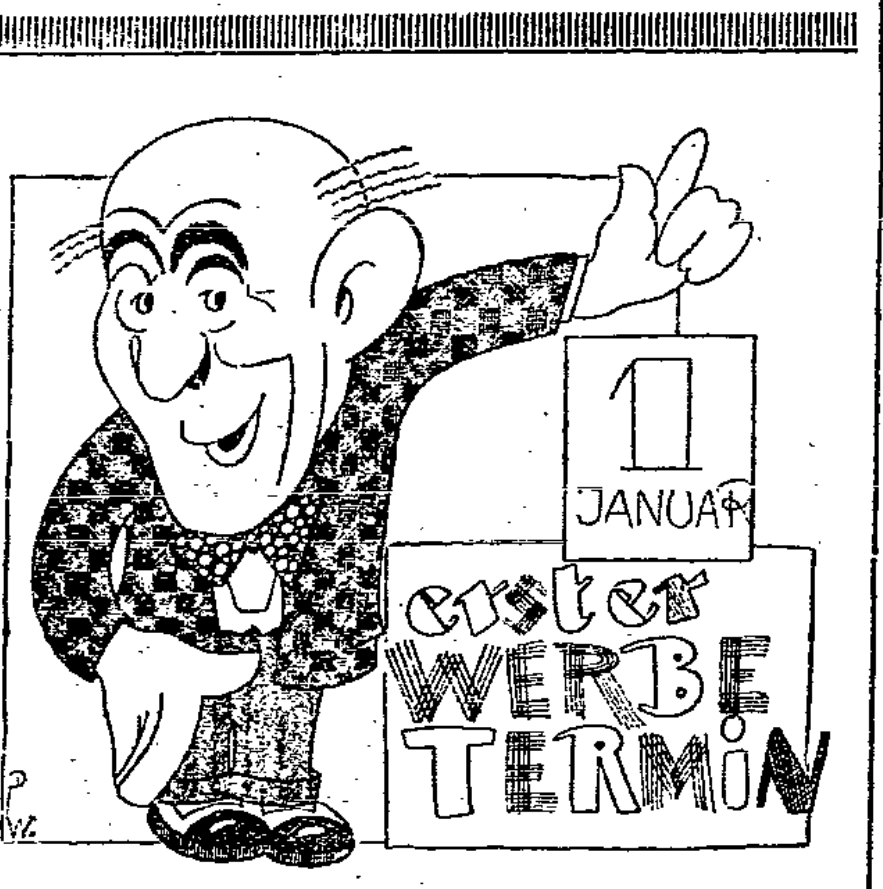
Düren, Der Kollege Dammers eröffnete am 10. November um 10.15 Uhr die Sekretariatskonferenz und konnte 26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ortsgruppen Seeburg, Düren, Euenheim, Euskirchen, Stöckheim, außerdem besonders den Kollegen Dörpinghaus von der Bezirksleitung begrüßen.

Nach Erledigung geschäftlicher Mitteilungen berichtete der Kollege Dammers über Mitgliederbewegung, Beitragsleistung und Kassenverhältnisse. Nach seinem Bericht kann man wohl sagen, daß Mitglieder- wie Kassenverhältnisse, trotz schlechter Wirtschaftslage in unserm Bezirk, als günstig bezeichnet werden können.

Spitze seiner Ausführungen stellte er die Parole unseres Verbandes: „Den 100 000 Mitgliedern entgegen.“ Das müsse die Aufgabe aller Mitglieder sein.

Der Kollege sprach dann weiter über die Kritik, der unsere Führer ausgesetzt sind. Hier muß jedes Mitglied schuldig vor ihnen stehen.

Wir müssen heute mehr denn je kämpfen, um das zu erhalten was wir in Stürmen errungen haben. Das bedingt umso mehr unbedingtes Vertrauen zu unsern Führern! Hören wir nicht auf die, welche in der Gewerkschaftsführung ein Banzentum erblicken, sondern bekennen wir uns zu unsern Führern, die unentwegt bemüht sind, für unsere Belange, für unsere gerechten Forderungen und Wünsche einzutreten.



Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Kollegen Dörpinghaus, der allzu schnell wieder von uns mußte; mögen durch seine Worte viele Mitarbeiter für die Werbearbeit gewonnen und dadurch die Reihen gestärkt werden; dann hat er unseren besten Dank.

Die Aussprache war reg. Alle gelobten, eifrig mitzuarbeiten bei den Hausagitationen in der kommenden Zeit und nicht aufzuhören mit der Werbung, bis das Ziel erreicht ist.

Es folgten noch Wünsche und Anregungen. Die schöne Tagung konnte mit einem ersten Mahnwort an alle und mit der Aufforderung, alle Kräfte für unsern lieben christlichen Textilarbeiterverband einzusetzen, vom Kollegen Dammers geschlossen werden.

Zwickau, Am 9. und 10. November fand für Thüringen, Westfalen, das Erzgebirge und Vogtland ein sehr gut gelungener Betriebsrätekursus in Zwickau statt.

Hierauf erstatteten die Kolleginnen und Kollegen aus den Ortsgruppen Bericht über ihre praktische, teilweise sehr erfolgreiche Betriebsrätearbeit in den Betrieben.

Sodann sprach Kollege Melcher in einem längeren Referat, als der gegebene Sachmann auf diesem Gebiete, über die arbeitsgerichtlichen Entscheidungen zum Betriebsrätegesetz.

Mit dem Wunsche, daß solche Kurse sich wiederholen möchten, schloß er am 10. November, 16 Uhr, die einbruchsvoll gelaufene Tagung. Möge dieser Kursus in Westfalen, Thüringen, Vogtland und im Erzgebirge recht fruchtbringende und segensreiche Nachwirkungen für den Gesamtverband und damit für die gesamte Arbeitererschaft zeitigen.

Versammlungskalender

Cottbus, 8. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Saale von H. Wehnachtsfeier: Theater, Kinderreigen, Bescherung.

Bücher und Schriften

Statt M. 12,80 nur M. 8,50 einschließlich Porto: Kürschners Universal-Konversations-Lexikon, 7. Auflage. 60 000 Stichworte, 3000 Spalten oder 1000 Seiten Umfang.

- Statt M. 8,80 nur M. 6,50 einschließlich Porto: Kürschners Sechssprachen-Lexikon, 4. verbesserte Auflage. Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Lateinisch.

Um die Nachnahmekosten zu sparen, bitten wir um Voreinsendung auf unser Postcheckkonto: Berlin 42 220. Christlicher Gewerkschafts-Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

Inhaltsverzeichnis

- Artikel: Weihnachten! — Privat- oder Profitwirtschaft! — Jugend voran! — Werarbeit! — Arbeitslose Textilarbeiter in aller Welt. — Die Frau auf dem Wege zum gleichen Lohne.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florstraße 7.

22 Jahre Magenleiden!

Herr Friedrich Gungl's Gesundheitsgeschichte, geschrieben für die breite Masse nach dem Aufbruch von drei Jahrhunderten. Es ist ein Werk, das besonders denjenigen, die unter Magenleiden leiden, wertvoll sein dürfte.

Verlangen Sie kostenlos Zufassung... Die Krankheiten des Menschen... Können man das große Schwarzwälder Heilmittelbuch beschaffen...

Winfälle gehabt, trotzdem ich besser und reichlicher esse... Bettiger's Schwarzwälder Feigtutti, das den Säuregehalt neutralisiert, die Magenerven beruhigt...

billige böhmische Bettfedern... 1 Pfund graue, gute, geschlossene, 80 Pfg., 1.- M., halbweiss 1,20 M., 1,40 M.; weiße flaumige, geschlossene 1,70 M., 2.- M., 2,50 M., 3.- M.; feinste geschl. Halbflaum-Herzschafffedern...

Bestellt Eure Zeitschriften und Bücher beim Christlichen Gewerkschafts-Verlag... Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25